

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Die erste Bitte.

Historische Novelle

von

C. Nissel.

(Schlus.)

„Gräfin,“ sagte Strassfort sich stolz hochaufrichtend, „noch bin ich der Graf von Strassfort! Und so lange ein Hauch diese Brust schwellt, werde ich es bleiben. Niemals werde ich mich soweit erniedrigen, die mühsam errungenen Früchte meines Strebens für die bloße Fristung meines Lebens dahinzugeben. Mich kann wohl ein Weib, doch niemals ich mich selbst betrügen.“

„Dann giebt es für Euch keine Rettung.“

„Wie? Noch habe ich meinen Feinden nicht einmal die Stirn gezeigt. Und ich bin wahrlich nicht der Mann, den eine leichte Wetterwolke schreckt.“

„Strassfort, es ist keine leichte Wetterwolke, es ist ein Gewitter, vor dem man bei Zeiten Schutz suchen muß.“

„Ich beschwöre Dich, Strassfort,“ bat Van Dyl. „Folge der Warnungsstimme.“

„Seid doch nicht allesamt thöricht. England ist nicht durch den Lord Statthalter so stolz aufgerichtet worden, daß er wie ein Verbrecher daraus feig entfliehen sollte. Doch wozu die Minuten verbittern, die man der Freude weihen wollte. Holla! Es lebe Karl I. und sein gutes Recht!“

Die Thür wurde geräuschvoll geöffnet und hereintrat in glänzender Reiterrüstung Sir Oliver Cromwell.

Die Gräfin schrak erblässend zusammen, Van Dyl überlief es eiskalt und er mußte sich auf die Lehne seines Sessels stützen. Auch Strassfort war einen Moment betroffen.

„Ah, Sir Oliver Cromwell kommt sich sein Bild zu holen, von dem unser Meister fabelt, daß es sein letztes sei. In der That, ein treueres Konterfei giebt es kaum! Nicht wahr, Sir Cromwell?“

„Ihr seid in guter Laune. Der Himmel erhalte sie Euch bis an das Ende.“

„Sir Cromwell, es ist der Lord Statthalter mit dem Ihr sprecht!“ sagte stolz Strassfort.

„Mylord, ich weiß es und komme auch nur zu dem Lord Statthalter!“ Und einen feierlich strengen Ton annehmend, schritt Cromwell dicht vor Strassfort: „Im Namen des Parlamentes seid Ihr, Thomas Wentworth, Graf von Strassfort, Lord Statthalter von Irland mein Gefangener und werdet mir unverzüglich in den Tower folgen!“

Van Dyl sank mit dem Aufschrei „Heiliger Gott!“ schier besinnungslos in einen Sessel.

Strassfort fuhr jedoch zornig auf und faßte nach seinem Schwerte.

„Im Namen des Parlaments treibt man in England nur noch Possenspiele? Zieht Eures Weges, Sir, oder, bei Gott, Ihr sollt den Strassfort kennen lernen.“

„Erzürnt Euch nicht, Graf, und laßt ruhig Euer Schwert in der Scheide. Die Possenspiele des Parlamentes haben von heute an aufgehört, und Ihr werdet die Wahrheit dessen zuerst erfahren. Rüstet Euch, Eure Unschuld zu beweisen, denn Ihr werdet es nöthig haben.“

„Und wessen bin ich angeklagt?“ fragte immer noch heroischen Tones Strassfort.

„Des Hochverrathes!“

„Ich allein?“

„Auch Lund, der bereits verhaftet ist.“

„Und handelt das Parlament also ohne den Willen des Königs?“

„Nein, Graf! Der König hat dem Parlamente die Macht verliehen, Englands Rechte und Freiheiten wieder herzustellen, und Euch dem Richter preisgegeben.“

„Wenn Karl I. dies gethan, dann bin ich verloren, denn was ich vollbracht geschah für ihn. Aber dann wird auch für ihn der Tag der Reue kommen.“

„Wer ein gutes Gewissen hat, der darf vor seinem Richter nicht hangen.“

„Sir, in Euresgleichen erblicke ich keine Richter, sondern Rächer.“

„Die Rache ist in Gottes Hand, Strassfort! Doch ist jeder Richter ein Rächer.“

„Nicht immer, Sir. Leb wohl, Van Dyl. Du

magst Dir den rothen Strich an meinem Bilde von Pom erklären lassen! Gräfin, ich bezahle die Erfüllung Eurer letzten Bitte wirklich sehr theuer, aber ich thue es gern. Lebt wohl und bewahrt mein Angedenken! Und bedenkt, daß der Verrath an Liebe und Freundschaft sich stets rächt! Sir Oliver Cromwell, ich versperrte Euch den Weg aus England. Es scheint als ob ich nicht gut daran gethan.“

„Ihr dientet dabei nur als Werkzeug der Vorsehung,“ versetzte der Puritaner.

Straffort reichte der Gräfin die Hand und umarmte Van Dyl, dann wandte er sich zu Cromwell:

„Kommt, Sir. Ich habe mich nur verspätet und muß dafür mit dem Kopfe zahlen.“

Straffort und Cromwell entfernten sich. Eine Anzahl Geharnischte harrten vor dem Hause des Gefangenen und führten ihn in ihrer Mitte davon. Die Gräfin schaute den Reitern eine Weile durch das Fenster nach, dann verließ sie das Zimmer, in dem nur der in seinen Sessel zusammengesunkene Meister zurückblieb.

Von dem Könige preisgegeben starb Straffort auf dem Schaffot. Er eröffnete einen langen blutigen Reigen. Kurze Zeit nur überlebte Van Dyl des Freundes Tod. Cromwells Bild soll in der That sein letztes gewesen sein.

Das Haus des Verbannten.

Erzählung

von

Anna Löhn.

Nach mehr als zwanzigjähriger Verbannung von Rom und römischem Gebiete, betrat der Patrizier Oddone Pisano bei Pisani im December 1517 wieder die Heimath.

Es war im halben Dämmer eines kühlen Winterabends, welche sich auch in jenen Gegenden des bevorzugten Südens einfanden, daß Oddone, allein begleitet von einem alten deutschen Diener, zum ersten Male wieder vor seinem Hause stand und Einlaß begehrte.

Er hob den Klopfer von Eisen, er schlug damit die drei bekannten Schläge, sie tönten hohl und schauerlich in der weiten Eingangshalle wieder — aber Niemand öffnete. Kein Licht zeigte sich auf stärkeres Klopfen und Rufen an den Fenstern; stumm, grabesstumm und schwarz ragte das dunkle Gebäude in die schwarze Nacht empor, die unterdessen hereingebrochen war.

„Erbrechen wir die Thür!“ rief Oddone dem Diener zu.

„Nein, Herr,“ entgegnete dieser, „seht Ihr nicht, daß hier am Fenster des Erdgeschosses, zunächst der Thür, eine der eisernen Stangen des Gitters ausgebrochen ist? Wenn ich Mantel und Reisefack abwerfe, bin ich dünn genug um hindurch zu schlüpfen. Dann öffne ich von innen, oder Ihr kommt auf demselben Wege nach.“

„Sei es,“ erwiederte Oddone dumpf.

Bald war der alte Balthasar im Hause, aber es schien unmöglich das Schloß ohne Schlüssel zu öffnen. Oddone erkletterte also gleichfalls das Fenster des Erdgeschosses und schwang sich in den Parterreräum. Die Reisenden machten Licht und sahen sich um.

Alles öde, zerstört, vernachlässigt! Wo sie gingen hallte ihr Fußtritt und ihre Stimme von den nackten Wänden zurück; die Spinnen hatten ungestört die Fenster mit ihren Geweben vergittern dürfen; die wenigen Möbel, die übrig waren von der ehemaligen Pracht, welche hier geherrscht hatte, standen als traurige unscheinbar gewordene Zeugen des bessern Einst in den Ecken der weiten Räume und trostlos stand Oddone und starrte in die grausige Verwüstung.

„Und wo sind sie,“ rief er endlich, nachdem er sich von seinem ersten Schrecken erholt hatte, „wo sind meine Lieben, die ich hier gesichert durch das Vermögen und die Verwandten meiner Gattin zurückließ? Hat jener Augustinermönch, der in die Kaiserstadt jenseits der Alpen gepilgert kam, mich falsch belehrt? Sagte er nicht: „Pisano, Dein Haus steht unverfehrt, Deine Gattin, Deine Tochter lebt und der große Leo, der den päpstlichen Stuhl mit neuem Glanz und ächter Hoheit zierte, hat Dir Gnade angebeihen lassen. Kehre zurück nach Rom und sei glücklich im Schoße Deiner Familie!“ Weh!“ rief Pisano, „Alles Täuschung, Lug, Trug!“

Und gräßlich lachte der verzweifelte Mann auf und gräßlicher schallte das Lachen aus den öden finstern Räumen zurück.

Plötzlich fuhr er auf.

„Zu Leo! Nach dem Vatican! Folge mir, Balthasar!“

„Daß ich des Teufels wäre!“ antwortete der derbe Deutsche. „Wer kennt uns hier? Euch kennen höchstens Eure Feinde noch. Und wenn Euch der heilige Vater wirklich wohlgesinnt wäre, was sehr zu wünschen ist, könnt Ihr ihn nur gegen Euch aufbringen, wenn Ihr zu solcher Stunde und in solcher Wuth zu ihm hinstrümt. Man läßt uns gar nicht vor und Ihr habt mir oft genug erzählt, wie unsicher die Straßen Roms bei Nacht sind. Wenn wir Lärm machen, können wir Händel bekommen und auf dem Platze bleiben.“

„Wahr, wahr,“ stammelte Pisano, noch immer in höchster Aufregung. „Aber eine ganze lange trostlose Nacht hier zuzubringen in meinem zerstörten Hause, wo tausend theure Erinnerungen auf mich einströmen, nein,

hier kann ich nicht bleiben. In der kleinen Herberge am Thore, wo wir unsere Pferde ließen, ist es besser. Kommt! Fort!"

Murrend erhob sich Balthasar.

„Wenn Du bleiben willst, altes schläfriges Murmelthier,“ rief Pisano dem Diener zu, „so bleibe, ich brauche Dich nicht.“

„Oho,“ antwortete Balthasar grob. „Blast Euch nicht auf. Da ist die Wunde, die ich für Euch im Walde zu Ravenna empfing, wo uns das niederträchtige Diebesgesindel anfiel. Ihr waret ermattet, ich hieb mich noch wacker herum und wenn ich nicht war und mein altes Stück Eisen —“

„Ja, ja,“ fiel Oddone ein, „Du schlugst Dich wacker, als ich schon ermattet auf dem Grase lag.“

„Gut, daß es Euch endlich einfällt,“ murmelte Balthasar. „Und als ich zuletzt mit Donnerstimme brüllte: Il diavolo! viene il diavolo! da nahmen die lumpigen Kerle Reißaus. Ist auch das einzige Wort, was mir in Eurer Sprache gefällt: diavolo! Was ich übrigens davon gelernt habe, spreche ich teufelmäßig schlecht aus. Diavolo!“

Beide verließen das ungasliche Haus in derselben Weise wie sie es betreten hatten.

Pisanos Haus lag nahe am Tiberstrom, in der Gegend Roms, wo jetzt der stolze farnesische Palast, der damals noch nicht erbaut war, seine gewaltigen Dimensionen dem erstaunten Auge des Beschauers zeigt. Die Gasse war eng, in der es lag und von ihr aus trat man in ein Gewirr von engen und krummen Straßen, welches noch heute selbst demjenigen, der sich rühmt, mit Ortsinn begabt zu sein, wie ein Labyrinth erscheint.

Wie beide Männer so durch die Nacht und die einsamen Straßen und Winkelgäßchens Roms dahinzogen, Balthasar mit Gedanken an heimliche Hinterhalte beschäftigt, Pisano heiß das Tageslicht und Licht in seinem eigenen Schicksale ersahnend, bemerkten sie nicht, daß ihnen von ferne eine dunkle Gestalt folgte, welche bereits ihre Flucht aus dem Hause des Verbannten beobachtet hatte.

Es schien bisweilen als sei sie ernstlich gesonnen, die Wanderer einzuholen. Sie beflügelte plötzlich ihre Schritte, mäsigte dieselben aber bald wieder, wenn einige der rauhen deutschen Laute aus Balthasars Munde ihr Ohr erreichten.

Einmal war sie ziemlich nahe gekommen, als der Deutsche, der überall Hinterhalte und Raubgesindel vermuthete, sich umsah.

„Schon einer, Diavolo!“ schrie er Pisano zu.

Die Gestalt in einen großen weiten Mantel gehüllt winkte.

„Herr, seht Ihr,“ wiederholte Balthasar, „der Ver-

mummte winkt seinen Helfershelfern! Ehe sie kommen, d'rauf und d'ran, Diavolo!“

Und mit diesem seinen Schlachtrufe stürzte er auf die Gestalt zu, welche stehn blieb und sich hoch aufrichtete. Als er ihr nahe war, zog er sein Schwert und rief: „Nieder mit Dir, verdammter Neuchelmörder!“

Die Gestalt rührte sich nicht, aber sie erhob drohend den Finger, sprach in tiefem feierlichen Tone:

„Hüte Dich, Balthasar!“ und verschwand in einem der nächsten Winkel der Straße.

Balthasar stand wie gelähmt. Sich hier Deutsch angedebet zu finden, das hatte er nicht erwartet, aber noch weniger bei seinem Namen genannt zu werden, bei seinem echten Rufnamen, den er noch Niemandem in Rom bekannt gemacht haben konnte.

„Diavolo!“ brummte er in den Bart. „Teufelei! Hererei! So geht es schon los in dem verdammten Neste der Hinterhalte und des Neuchelmords.“

Pisano mit anderen Sorgen beschäftigt, sagte kurz:

„Denkst Du, daß hierzulande Niemand Deutsch spricht, oder daß es keine Deutschen in Rom giebt? Ich werde wohl im Gespräche Deinen Namen genannt haben.“

Man war bei der Herberge angekommen. Eine matte Lampada brannte und einige Gäste saßen noch in dem einem Gewölbe ähnlichen Gastzimmer, tranken Wein und würfelten.

Die deutsche Tracht der beiden Eintretenden erregte nur sehr kurze Zeit einige Aufmerksamkeit. Auch verschwanden die Reisenden sogleich im Pferdestalle. Mit Hast riß Pisano sein Pferd heraus.

„Nur Bewegung, Erschütterung, Galopp wollen wir reiten, Balthasar,“ rief er dem Nachfolgenden zu; „wollen die alte Roma mit donnerndem Pferdehufschlage aus dem Schlafe rütteln.“

Beide trabten fort, die müden Thiere zum Galopp zwingend. Unter dem Constantinsbogen machte Oddone zuerst Halt.

„Die Straße,“ sprach er halb für sich, „kam Giulia meine Gattin einst gezogen, um den Himmel in mein Haus zu tragen. Auf einem weißen Zelter ritt sie, ein dunkelblaues Kleid umfaltete ihre zierliche Gestalt, ein Schleier barg ihre reizenden Züge den Blicken der Gaffer. Zwei Jahre — und all mein Glück sank in den Staub, und durch wen? Durch ihn, durch Papst Alexander VI. und die entfesselte Vanozza, seine Buhle!“ Er gab seinem Rosse von neuem die Sporen und jagte nach dem Janiculus.

Von diesem Hügel aus konnte er das ganze mächtige Rom überblicken. Träumerisch ragten einige Pinien an der Seite des Weges in den Nachthimmel; Pisano lehnte sich an eine und starckte in ihr dunkles Dach empor. Ruhe herrschte darin. Weiterhin zeichneten sich

schlanke dunkle Cypressen scharf gegen das Mondlicht ab. Aber auch sie standen bewegungslos als wären sie aus schwarzem Marmor und nicht aus lebendigen Zweigen geformt.

„Ruhe, überall tiefe Ruhe,“ rief Pisano. „Nur in mir tobt und stüthet es. Könnte ich das sturmbevegte Meer sehen! Sein Anblick wäre mir Wohlthat.“

„Ja, mein Sohn, Du scheinst dem bewegten Meere zu gleichen, das nie Ruhe findet. Das Meer ist ein Bild des Wankelmuthes,“ ließ sich plötzlich eine Stimme hinter Oddone vernehmen.

Der Ueberraschte sah sich um und erblickte einen Mönch aus dem Kloster, welches zu San Pietro in Montorio auf dem Janiculus gehörte. Er war eine würdige Gestalt, die sich seinen Augen zeigte. Obgleich die Nacht kühl war, trug Bruder Agostino keine Kopfbedeckung und sein Haupt war doch ziemlich kahl. Desto länger floß sein weißer Bart herab, er berührte den Strick, welcher um die Hüften gelegt war, das Ordenskleid zusammenzuhalten.

„Wer seid Ihr?“ rief Oddone.

„Das siehst Du!“ antwortete der Mönch gelassen wie zuvor. „Ich bin ein alter Mann, der viel erlebt hat. Mich betrübt es, Dich so unruhig zu sehen, denn das bist Du. Blick hinab auf die ewige Stadt, unruhiges Menschlein, sieh, wie sie schweigend ruht.“

„Du kannst mir einen Theil meiner Ruhe wiedergeben,“ rief Pisano, plötzlich von einem Gedanken erfaßt. „Führe mich mit dem frühesten Morgen zu Leo X.“

„Zu —?“ fragte der Mönch und sah Oddone scharf an.

„Zu dem heiligen Vater,“ wiederholte der Verbannte. „Ein Geheimniß drückt meine Seele,“ setzte er hinzu, um der Neugier des Padre Schranken zu bauen, ein Geheimniß, welches ich nur ihm allein mittheilen kann.“

Nach einer Pause der Ueberlegung antwortete der Mönch:

„Sei es, ich kann Dich hinbringen, denn ich stehe gut bei ihm und bei seiner Umgebung und, weißt Du, die Umgebung ist manchmal noch wichtiger in solchen Fällen, als der Herrscher selbst. Du bist ein Römer, ich höre es am Accent, aber Du scheinst weit herzukommen, hast vielleicht gar wichtige Mittheilungen über das ketzerische Ausland zu machen.“

„Ja, ja,“ fiel Oddone ein, weil er sah, daß der Padre schon begann auf den Strauch zu schlagen. „Aber ich sage Euch, die Ketzer sind ganz vortreffliche ehrliche Leute.“

Weitere Forschungen wurden durch Balthasar verhindert, der langsam den Berg herausgeritten kam.

„Mein Diener, ein Deutscher,“ rief Pisano dem Mönche zu.

„Ah! Ah! Ich sah es an der Tracht,“ sagte letzterer selbstzufrieden, „Du kommst aus dem ketzerisch bewegten Deutschland. Ich führe Dich zu Leo, dem großen Mediceer, Du wirst ihm willkommen sein, wenn Du von Deutschland berichtest. Nur sprich nichts Gutes von den Kettern, das könnte Dir Gefahr bringen. Die Nacht bringe in unserm Kloster zu, es nimmt jeden Fremden gastfreundlich auf.“

„Wo lassen wir die Pferde?“ frug Balthasar.

„Auch für sie wird ein Platz gefunden werden,“ entgegnete mild der Vater.

„Lasset mich bei den Pferden,“ sagte der Deutsche im schlechten Italienisch, „sie verstehen mich besser als Ihre Diavolo!“

„O, mein Freund,“ erwiderte der Mönch lächelnd, „wir haben auch einen Deutschen im Kloster. Leider wirst Du Dich nicht mit ihm unterreden können, denn ein großer Schrecken machte ihn vor zwei Jahren stumm. Aber er hört Alles und versteht Alles und Dich gewiß am Besten.“

Pisano näherte sich seinem Diener und flüsterte ihm zu, während Agostino vorausging:

„Nenne mich nicht Pisano, sondern Vitolozzo, ich nenne Dich Caspar. Unser Gastfreund ist neugierig, aber ich habe Gründe —.“

Hier sah sich Agostino um und Pisano schwieg. Der Mönch aber sprach für sich: „Er war so unruhig, so bewegt und er sprach Gutes von den Kettern. Sollte er selbst — die heilige Jungfrau verhört es.“ Und er betkreuzte sich.

Das Erste, was Oddone beim Eintritt in Agostino's Cella auffiel, waren zwei steinerne Säрге von antiker Form, ein kleiner und ein großer. Er fragte nach ihrer Bestimmung.

„Ich beschäftigte mich stets gern und viel mit Anatomie,“ lautete die Antwort, „und ließ mir zur Aufbeahrung der Leichen die zwei vor Jahren ausgegrabenen Sarkophage, welche Du hier siehst, hertransportiren. Der eine ist für die Kinder, der andere für die Erwachsenen bestimmt. In den größern lege ich mich heute, weil ich keine Leiche zu analysiren, wohl aber einen lieben Gastfreund zu beherbergen habe, dem ich mit Freunden mein dürftiges Lager überlasse.“

Mit diesen Worten versank der Padre in die Tiefen des Sarkophags und schloß ein. Aber Pisano konnte kein Auge schließen. Er stand auf, schritt in der Zelle umher, sah in die Flammen der mattbrennenden Lampe, zog den Docht heraus, daß Funken emporsprühten und blieb endlich wie gebannt an dem kleinen Sarkophage stehen. Schriftzüge waren auf dem zum Theil geglätteten steinernen Deckel eingegraben. Der Padre

schien alle Namen der Kinder, die er als Leichen zerlegt hatte, hier bemerkt zu haben. Manchmal stand statt des Namens ein Strich und das Wort: Unbekannt! da.

Plötzlich kreischte Pisanos entsetzlich auf, blickte sich immer von Neuem auf den Sarg und schrie wiederholt:

„Mein — mein Kind! Auch meines! Entsetzlicher Bürger meines Kindes,“ schrie er wie rasend und faßte den Padre furchtbar an, der sich bleich wie eine Leiche selbst aus dem Sarkophage erhob und nicht wußte wie ihm geschah. „Bürger meines Kindes,“ schrie Pisanos immer wieder, „taumle zurück in die Behausung, wo Du hingehörst, und zerschmettere Dir Deinen elenden Schädel an ihren steinernen Wänden!“

Er wollte den unglücklichen Padre mit Macht in das steinerne Gehäuse zurückschleudern, als die Thür der Cella aufging und mehrere Ordensbrüder sichtbar wurden, die sich sogleich auf Pisanos stürzten und ihn festhielten.

Agostino konnte vor Entsetzen noch nicht zu sich kommen, er stotterte unverständliche Worte und nannte endlich seinen Gast toll.

Aber dieses Wort erhöhte noch Pisanos Wuth. Er rief sein Kind bei Namen. Er verfluchte die Klöster, die Brüder, die ihn fest hielten, die Päpste als die größten Unheilstifter der Welt — er brach in gräßliche Verwünschungen gegen Alexander VI. und die Banozza, seine Buhle, aus und wurde endlich von den Mönchen einstimmig für einen Ketzer erklärt.

Sie banden ihn und beschloßen ihn als Gefangenen nach der Engelsburg zu bringen.

Da ließen sich rauhe Tritte im Kreuzgange vernehmen und Balthasar mit entblößtem Schwerte wurde sichtbar.

Sein Zorn war groß als er seinen Herrn in solcher Verfassung erblickte. Er fing an auf gut Deutsch fürchterlich zu schimpfen und erklärte den Mönchen, daß, wenn sie seinen Herrn nicht augenblicklich frei geben würden, er sie alle, so sehr es immer gefrevelt sein möchte, in Stücke hauen müßte.

Aber die Mönche fühlten ihre Ueberlegenheit, stürzten sich auf Balthasar und entranzen ihm, zwar nach schwerer Arbeit, seine Waffe. Der wackere Deutsche sah sich schon verloren, als ein schwarzbärtiger Klosterbruder in die Cella stürzte, auf Balthasar zuging, die andern Mönche zurückdrängte, ihnen beruhigende Zeichen machte, den Deutschen mit einer Kraft anpakte, der der alte Kämpfer nicht widerstehen konnte und ihn in eine Art Keller schleppte, den er hinter sich zuschloß und welcher nur durch eine kleine Lampe, die an der Decke hing, erleuchtet wurde.

Dort angelangt, deutete er Balthasar hastig an, daß er stumm sei, aber ein Deutscher wie er, daß er ihn befreien wolle, indem er ihn hiermit einen Schlüssel

überlasse, der eine kleine Thür am andern Ende des Kellers öffne und wodurch er ins Freie gelangen könne. Wenn es möglich wäre, wollte er auch seinen Herrn hierher bringen, aber er, Balthasar, solle nicht darauf warten, sonst wären sie Beide verloren.

„Bruder Deutsch,“ rief Balthasar, „habe Dank. Du bist ein redlicher deutscher Kerl! Versprich mir für meinen armen Herrn zu thun, was Du kannst und suche mich unten in der großen weitläufigen Stadt.“

Beide umarmten sich. Thränen rollten in den Bart des deutschen Mönchs. Er deutete durch Gebärden seinen Wunsch an, Balthasar solle ihn, den jüngeren, segnen.

„Sonderbar,“ murmelte der Alte, „sonst lassen wir uns von Euch segnen.“

Tritte nahen außerhalb, der Stumme stieß Balthasar in einen finstern Gang und verließ ihn, aber nicht durch die Thür, wo Beide eingetreten waren.

Die Mönche oben aber sagten zu einander:

„Der Stumme ist ein Held. Ihm kommt keiner an Stärke und Muskelkraft gleich. Er wird den alten Handegen aus Deutschland dort unten so zahm hungern, daß er kein Glied mehr rühren kann und endlich in Pader Agostinos anatomisches Cabinet wandert.“

Balthasar begann seine Wanderung in den Kellergang, rannte sich an den Wänden oft fast den Schädel ein und donnerte endlich mit den ausgestreckten Händen an etwas an, was ihm die verheißene Thür zu sein schien.

Er fühlte nach dem Schlosse, fand es, der Schlüssel paßte, die Thür drehte sich in den rostigen Angeln und frische Nachtlust umwehte des alten Kämpfers heiße, schweißtriefende Stirn.

„Bruder Deutsch,“ sagte er leise und blickte zu dem Sternenhimmel empor, „warst doch ein ehrlicher deutscher Kerl!“

Durch hohes wucherndes Unkraut hindurch, welches die Kellertür von außen fast unsichtbar machte, gelangte Balthasar auf einen kleinen unscheinbaren Weg, welcher vom Janiculus nach Rom hinabführte. Er schlug ihn ein, stand aber bald darauf an einer ziemlich hohen Mauer, die erklettert werden mußte, wenn er den Weg nach seinem Gefängniß nicht zurückwandern wollte.

Balthasar schwang sich auf die Mauer und sah jenseits in einen Garten hinab.

Eine Bank in einer dunkeln Laube winkte dem Ermüdeten, der an einem Weingeländer, welches die inwendige Mauer bedeckte, hinabgestiegen war und ohne sich weiter zu überlegen, in wessen Gehege er wohl gerathen sein möchte, ob feindlich oder freundlich, legte sich der alte Krieger zuversichtlich auf die Bank und

schief nach einem kurzen Stoßgebet für seinen Herren ein.

Pisanos Zustand war entsetzlich. Erst im Gefängniß kam er zur Besinnung dessen, was er gethan hatte.

„Ich war außer mir,“ sprach er zu sich selbst; der Name meines Kindes auf jenem Sargdeckel, machte mich wirr und wild. Wehe mir, es mußte ja mein Kind sein, denn es giebt keinen Pisano dei Pisani mehr, als mich Unseligen. Und nun lieg ich hier, als Kezer angeklagt, gefangen, gefesselt, weniger als je im Stande, von dem Schicksale der Meinigen Kunde zu erhalten.

Es giebt nur ein Mittel mich zu retten, ich muß mich wahnsinnig stellen, wie Agostino mich schon wirklich für wahnsinnig hielt. Ich kann annehmen, daß der Padre Andern seine Vermuthung mittheilt. Sie sollen sie begründet finden.

(Fortsetzung folgt.)

Modenbericht.

(F.) Was man auch sagen mag, um den runden Hut wieder zu beseitigen, man sieht ihn wieder sehr häufig, selbst in eleganten Equipagen und wir freuen uns darüber, da er jedenfalls jugendliche Gesichter vortrefflich kleidet. Manche Damen tragen ihn sogar wenn sie gehen in Paris. Allerdings geschieht dies nur noch selten, namentlich wagen es die jungen Frauen nicht. Allgemein ist er dagegen auf dem Lande und an Vergnügungsorten. Er hat mehrere Formen und jede derselben hat ihren Namen. In der vornehmen Welt ist die beliebteste Form der runde Frondeur-Hut. Er weicht sehr wenig von dem schon im vorigen Jahre gewöhnlichen ab. Nur die Federn trägt man nicht mehr in der Art wie damals. Man nimmt sie nämlich in Büschel vorn hin und sie fallen von da herunter über die Augen wie ein Halbschleier. Das ungarische Hütchen vom vorigen Jahre wird nicht mehr getragen.

Eine sehr seltsame Mode ist die neue Art den Schleier zu tragen. Er ist sehr kurz und reicht nur bis zur Hälfte des Gesichts; an jeder Seite ist er nach dem Hute zu zusammengenommen und er liegt in dieser Weise auf dem Gesichte fast auf. Man begreift nicht wohl, welchen Nutzen ein solcher Schleier haben soll; aber man darf auch nie nach dem Nutzen einer Mode, einer Phantasie fragen; gewiß ist, daß diese neue Schleiermanier von den höchsten Damen, von der vornehmsten Welt angenommen ist; ja man bemerkt sie bis jetzt nur bei ihnen.

Der Foulard wird, wie schon mehrmals gesagt, vor-

zugsweise zu Morgentoiletten verwendet. Zum Ausgehen ist jetzt der kurze Balletot allgemein genommen, wie der Bureau und der Shawl. Unterschiede giebt es nur in der Garnirung und den Mustern des Zeuges. Die Borte muß von derselben Farbe sein wie die des Kleides und des Säckchens. Manche sind auch nur einfach passpoilirt. Ueber die Farbe ist nichts besonderes bestimmt, doch bemerkt man, daß in den Alpaccakleidern das Einfarbige das Beliebteste ist, grau, naturverfarbig und Rankin.

Sehr modisch sind bereits die weißen Kleider, selbst am Tage. So sieht man z. B. auf dem Lande oder in Paris in dem Bois und Boulogne viele junge und elegante Damen, die sich nicht scheuen, mehrmals des Tages Toilette zu machen, weiße Kleider tragen. Bei den in Paris sehr modischen Wettrennen erscheinen die Damen der eleganten Welt eigentlich nur in Weiß. Ist das Kleid von weißem Piqué, so ist es häufig schwarz soutaschirt.

Modenblatt N^o 25.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Häubchen mit gelben Rosen an der Seite; weißes Kleid mit hohem rundem knappem Leibchen; großer Kragen; schmaler Gürtel und große Schleifen mit langen Enden; halblange Ärmel mit Aufschlägen; auf dem Rocke zwei Reihen rautenförmiger Besatz in Rankinfarbe, wie am Leibchen und an den Ärmeln und aller dieser Besatz mit schwarzem Soutasch eingefast; geschlossene Unterärmel; Taschentuch; Schuhe.
2. Kopfsputz vorn auf der Stirn und tief im Nacken; Kleid von einfarbigem Foulard mit dem neuen doppelten Westenleibchen, das mit rosa Streifen besetzt ist, auf denen schwarze Spitzen liegen; halblange, nach außen offene Ärmel, ebenso mit rosa Streifen garnirt; schmaler Gürtel mit zwei ungemein breiten lang herabfallenden rosa Enden, die mit schwarzen Spitzen belegt sind; ganz unten auf dem Rocke ein schmaler rosa Streifen mit Spitzen belegt; kleiner Stehkragen mit kleiner Schleife; geschlossene weiße weite Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.
3. Weißer Hut in eigenthümlicher, nicht eben schöner Form mit eben so eigenthümlichem Ausputz; einfARBIGES Kleid ohne Ausputz; Mantille mit reichem Spitzenbesatz.
4. Weißer Zughut mit ziemlich großem Barte und sehr kurzem Schirme, um den sich vorn ein Kranz von einfachen Blumen zieht, während darunter an der Seite ein kleineres Blumenbouquet angebracht ist; einfARBIGES Kleid, Leib und Rock aus einem Stück, das erstere vorn offen in der Form eines Herrenrockes und da an dem Kragen, so wie vorn herunter bis zum Saume des Rockes



ALLGEMEINE MODENZEITUNG

267/1872

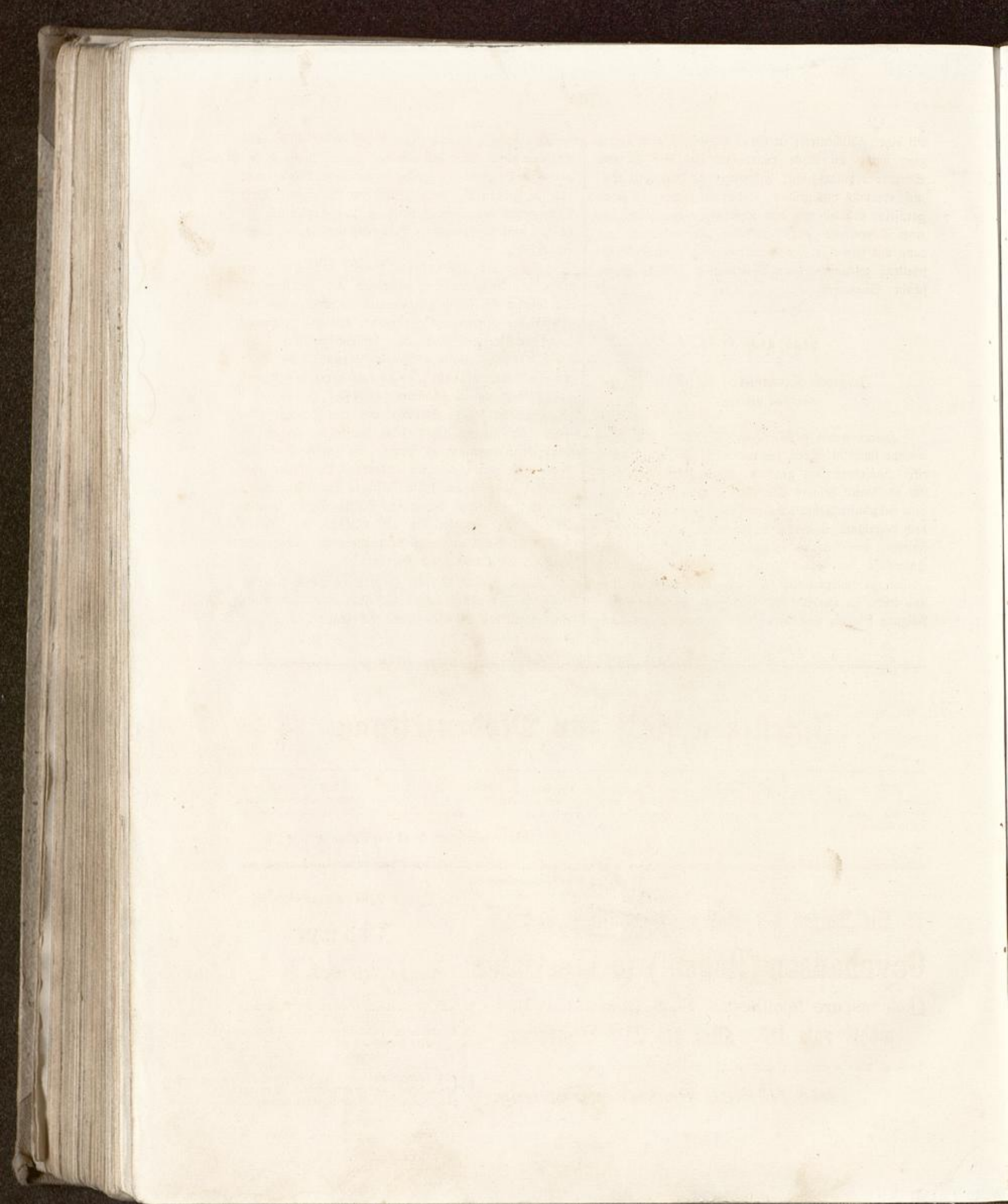


Nach einer Photographie

Steck u. Druck v. Weger in Leipzig

P. Haller

Verlag v. Baumgarten's Buchh.



mit einer Fältchenreihe in Grün besetzt, während andere ganz unten am Rocke rundherum und zwei an jeder Seite vorn hinaufgehen; halb lange und halbbreite Ärmel, ebenfalls mit grünen Fältchen und schwarzen Spitzen garnirt; Shawl von dem Kleidstoffe, rundherum mit einer Doppelreihe grüner Fältchen wie das Kleid und dann mit schwarzen Spitzen garnirt; fein gefältelte Manschetten; geschlossene weite Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

Stahlstich N^o 25.

Jacques Fromental Halévy.

(Nach einer Photographie.)

Halévy wurde zu Paris am 27. Mai 1799 geboren und schon in seinem zehnten Lebensjahre auf das Pariser Conservatorium gegeben. Unter Zustimmung seines berühmten Lehrers Cherubini bewarb er sich in seinem siebzehnten Jahre um den großen Compositionspreis, doch vergeblich. Erst drei Jahre später war es ihm beschieden, denselben zu erlangen. In Folge dessen war Halévy in den Stand gesetzt, eine Studienreise nach Italien zu unternehmen. Er verweilte lange in Rom und kehrte im Herbst 1822 nach Paris zurück. Seiner Neigung folgend, widmete er sich der dramatischen Com-

position, welcher er auch dauernd fast ausschließlich seine Kräfte weihete. Aber erst mit der „Jüdin“ hatte er seinen Zweck erreicht: er wurde ein berühmter Mann, nicht bloß in Frankreich, sondern auch im Auslande. Diese Oper wirkt hauptsächlich durch die außerordentlich geschickte, geistreich speculative Benutzung massenhafter äußerer Mittel.

Nächst der „Jüdin“ hat Halévy noch eine ganze Reihe von Bühnenwerken geschrieben und veröffentlicht. Es befindet sich jedoch kein einziges darunter, das den Erfolg der genannten Oper wieder erreicht, geschweige denn gar überboten hätte. Die bekanntesten sind: „der Blitz“ (1836), „Guido et Ginevra“ (1838), „die Königin von Cypern“ (1840), „les mousquetaires de la Reine“ (1846) und „le val d'Andorre“ (1848).

Halévys äußere Stellung war eine vielfach günstige. Er begann 1827 seine Laufbahn als Lehrer beim Conservatorium zu Paris, an welchem er im Laufe der Zeit zu den höheren Professuren gelangte. Zwei Jahre später erfolgte seine Ernennung zum Gesangsdirector der großen Pariser Oper, und im Jahre 1844 erwählte ihn die Akademie der schönen Künste zu Paris zu ihrem Vicepräsidenten. Unerwartet starb er, wie bekannt, vor Kurzem.

Wäre er nicht Musiker gewesen, er würde ein vortrefflicher Schriftsteller geworden sein. Er hatte darin eine auffallende Aehnlichkeit mit Ferdinand Hiller.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Die Saison des Königl. Preussischen Bades
Oeynhaus (Rehme) in Westfalen
(kohlensaure Sooltherme-, Sool-, Dunst-, Gas-Bäder)
währt vom 18^{ten} Mai bis 21^{ten} September.

Auskunft über Wohnungen und sonstige Angelegenheiten ertheilt

Die Königl. Bade-Verwaltung.

Verlag v. F. A. Brockhaus in Leipzig.

Album

der
neuern deutschen Lyrik.
Fünfte Auflage. Miniatur-Ausgabe.
Auf Velinpapier in elegantem Leinwand-
band 1 Thlr. 20 Ngr.
Prachtausgabe auf Chamoispapier in rei-
chem Lederband 3 Thlr.

Eine vorzügliche Anthologie,
als elegantes und billiges Geschenk
besonders zu empfehlen. Vorrä-
thig in allen Buchhandlungen.

Die Lotterie-Collection: C. Louis Taeuber in Leipzig

Burgstraße No. 1.

empfiehlt sich zur 62. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, deren 1. Classe am 30. Juni gezogen wird, mit Loosen aller Gattungen zu geneigter Berücksichtigung, und bemerkt, daß sie an größern Gewinnen bis jetzt erhielt:

150,000 Thaler auf No. 17,888 (1859)

150,000 Thaler = = 42,621 (1857)

100,000 Thaler = = 64,232 (1860)

20,000 Thaler auf No. 4541 (1856), **10,000** Thaler auf No. 25,788 (1862) u. c.

Die Loose kosten durch die ganze Lotterie 51 Thlr. pro $\frac{1}{4}$, 25 $\frac{1}{2}$ Thlr. pro $\frac{1}{2}$, 12 $\frac{3}{4}$ Thlr. pro $\frac{3}{4}$, 6 $\frac{5}{12}$ Thlr. pro $\frac{5}{8}$, und werden, bei Franco-Eingang dieser Einsatzbeträge in Vollloosen, welche für alle fünf Classen Geltung haben, außerdem aber gegen eine Anzahlung von 20 Thlr. pro $\frac{1}{4}$, 10 Thlr. pro $\frac{1}{2}$, 5 Thlr. pro $\frac{3}{4}$, 2 $\frac{1}{2}$ Thlr. pro $\frac{5}{8}$ in Classenloosen, welche von Classe zu Classe erneuert werden, abgelassen.

Zu gewinnen sind: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 2 à 20,000, 15,000, 12,000, 4 à 10,000 u. c. Ende der Lotterie 14. October 1862.

August Kind in Leipzig (Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 62. K. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Loos-Zahl netto wie 1 zu 2 ist, bietet an Gewinnen in nachstehenden 5 Ziehungen:

30. Juni 1862.	1	1	1	2	15	30	100	155	2695 Mal.
	10,000,	5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	40,	25 Thlr.
28. Juli 1862.	1	1	1	2	15	30	100	155	2695 Mal.
	12,000,	6000,	3000,	1000,	400,	200,	100,	50,	40 Thlr.
18. Aug. 1862.	1	1	1	1	2	15	45	135	2799 Mal.
	15,000,	8000,	4000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	50 Thlr.
8. Sept. 1862.	1	1	1	1	2	15	45	135	2799 Mal.
	20,000,	10,000,	5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	65 Thlr.
29. Sept. bis	1	1	1	1	1	1	1	1	2 Mal.
4. Oct. 1862.	150,000,	100,000,	80,000,	50,000,	40,000,	30,000,	20,000,	10,000	Thlr.
	15	30	300	400	500	1500	25246		Mal
	5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	65		Thlr.
Die Einlage ist für	$\frac{1}{4}$,	$\frac{1}{2}$,	$\frac{3}{4}$,	$\frac{5}{8}$	Loos (Voll-Loos) } gültig für alle 5 Ziehungen.				
	51,	25 $\frac{1}{2}$,	12 $\frac{3}{4}$,	6 $\frac{5}{12}$					

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen im 30 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, abzüglich der planmässigen 15 $\frac{1}{2}$ % innerhalb 3 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Looses in der ersten Ziehung

am 16. Dec. 1861, 20. Jan., 24. Feb., 31. März 1862. werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschlossen bleibt, 10 Thlr. pro $\frac{1}{4}$ Loos bei der Gewinn-Auszahlung von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

15 Pf. St.	15 Frs.	7 $\frac{52}{100}$ Fl.	3 $\frac{45}{100}$ Fl.	3 Doll.	90 S.-R.	8 Schw. Rdr.	4 Dän. Rdr.
für 100 Thlr.	4 Thlr.	4 Thlr.	2 Thlr.	4 Thlr.	87 Thlr.	3 Thlr.	3 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichen Cours. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Hauptgewinne bis Ende 1861 gefallen sind:

3	2	6	1	5	1	1	2	10	2	31 Mal.
150,000,	100,000,	50,000,	40,000,	30,000,	20,000,	15,000,	12,000,	10,000,	8000,	5000 Thlr.
Seit 1. Januar 1862:										
2 1 4 Mal.										
20,000, 10,000, 5000 Thlr.										

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Firschfeld in Leipzig.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Waldows Reiseführer

Cours- und Reisehandbuch für Deutschland.

Enthält die Fahrpläne sämmtlicher Bahnen zugleich als Zusammenstellung directer Reisetouren zwischen allen grossen Städten, so dass man auf grossen Touren nicht nöthig hat, die Fahrpläne der einzelnen zu benutzenden Bahnen nachzuschlagen. Der Führer durch die grösseren Städte enthält die Adresse von guten Hôtels, Restaurationen etc. und Sehenswürdigkeiten, Vergnügungsorte etc. etc. Preis 5 Sgr. mit Karte und in eleg. Einband. Abonnement auf 5jähr. erscheinende Hefte 15 Sgr.

Verlag von A. Waldow Leipzig.

Neue Tänze von Carl Sauff.

Im Verlage von Julius Hainauer in Breslau sind so eben erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Carl Sauff's

neue Tänze für Piano.

- Opus 96. Märchen aus schöner Zeit. Walzer. 15 Sgr.
 = 97. Silesia. Polka. 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.
 = 98. Ueber Stock und Stein. Galopp 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.
 = 99. Für Dich! Polka Mazurka. 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.
 = 100. Entre nous. Quadrille. 10 Sgr.
 = 101. Hundert und eins. Marsch. 5 Sgr.
 = 102. Schneeglöckchen. Polka. 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Für Orchester kosten

- Opus 96. allein . 1 Thlr. 10 Sgr.
 = 97 und 98. zusammen 1 Thlr.
 = 99 und 102. = 1 Thlr.
 = 100. allein 1 Thlr.
 = 101. und Peplow, Luna Polka zusammen 1 Thlr.